

Laibacher Zeitung.

Nr. 269.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 23. November.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 2^{te} fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Obersten und Landes-Gendarmeriecommandanten Adolf Polivka Edlen v. Treunsee als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. November d. J. dem ordentlichen Professor des österreichischen Civilrechtes, dann des Handels- und Wechselrechtes an der Universität in Prag, Dr. Anton Randa, in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen in der Wissenschaft und im Lehramte, taxfrei den Orden der eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. November d. J. dem k. und k. Honorar-Viceconsul in Trebinje, Lukas Bercevic, in Anerkennung seiner bisherigen erspriesslichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. November d. J. dem Cabinetconzipisten Hofsecretär Joseph Rundrat die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland verliehenen kön. preussischen Kronen-Ordens dritter Klasse allergnädigst zu ertheilen geruht.

Der k. k. Handelsminister hat den Ober-Postcontrolor Julius Stuper in Graz zum Ober-Postverwalter dafelbst ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die agrarischen Reformen.

VI.

Das Bedürfnis von agrarischen Reformen ist allgemein anerkannt. Die fortschreitend sich entwickelnde Volkswirtschaft im allgemeinen stellt heute ganz andere Anforderungen an die Urproduktion und gestattet der letzteren nicht mehr, veraltete Betriebsformen beizubehalten, welche eine große Arbeitskraft, zahlreiche Dienstboten und viele, wenn auch schlecht genährte Zugthiere erheischen, dagegen aber jenem andern Produktionsfactor, dem Kapitale, der Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen nur geringen Spielraum gewähren und eine höhere Production durch Fruchtwechselwirth-

schaft, veredelte Viehzucht und intensiven Waldbau nicht zulassen.

Alle diese Momente sind aber bedingt von der Beseitigung der bisher geschilderten mangelhaften und verfallenen Gestaltung des Eigenthums an Grund und Boden. Das Bedürfnis zur Einführung tiefgreifender, für die Land- und Forstwirthschaft vortheilhafter Reformen ist aber auch noch zu keiner Zeit so sehr in den Vordergrund getreten wie jetzt.

Der Mangel an brauchbaren Arbeitskräften in der Landwirthschaft ist im Wachsen, die Führung der Wirthschaft wird dadurch immer schwieriger, der Ertrag aus derselben wird unsicher und nicht selten durch nicht rechtzeitige oder schlecht geleistete Arbeit benachtheiligt; die Arbeitslöhne und der Preis der Materialien stehen höher, die Beschaffung des Betriebskapitals ist für den Landwirth theurer und schwieriger als je zuvor. Insbesondere leiden unter den Zeitverhältnissen die kleinen Landwirthe, deren in Parzellen zerstückelter Besiz zahlreiche Arbeitskräfte erheischt und überdies durch die wachsenden öffentlichen und Gemeindelasten einer fast fortschreitenden Entwerthung entgegengeht, da er der Concurrenz mit der vorgeschrittenen Landwirthschaft auf arrondierten Besitzungen nicht mehr gewachsen ist.

Die nicht selten bis zur wirklichen Nothlage gesteigerten Bedrängnisse der Landwirthe treten klar zutage in den stets sich mehrenden Executionen landwirthschaftlicher Güter; in dem Wegzuge der landwirthschaftlichen Arbeiter in die Städte, da der Landwirth seinen Arbeitern nicht mehr gleiche Löhne wie Handel und Industrie bezahlen kann; in der fortschreitenden Verwüstung aller Waldungen, die gleichsam den letzten bisher noch geschonten Rest des im Boden stehenden Kapitals bilden; in den völlig uneinbringlich gewordenen großen Rückständen an Steuern und Gemeinde-Umlagen; in der fortschreitenden Veräußerung der Reste des im Grundbesitze bestehenden Gemeindevermögens; in der Creditlosigkeit, der Verschlechterung des Viehstandes, der Ernten auf dem Felde, selbst des Saatgutes, und in anderen zahlreichen Erscheinungen. Dauern unter solchen Verhältnissen die aus einer veralteten Agrarverfassung überkommenen Uebelstände in ungeschwächter Kraft fort und werden dieselben noch vermehrt und geschärft durch neu hinzutretende Umstände, dann muß das Bedürfnis zur Beseitigung solcher Hindernisse der allgemeinen Kultur-entwicklung auch weit stärker als in der früheren Zeit gefühlt werden, und darf auch der Staat nicht säumen, seine Mithilfe zu gewähren, wo die Kräfte der Einzelnen nicht ausreichen.

An diese Abhilfe appelliert nun das Werk des k. k. Ministerialrathes Karl Peyer. Es zerfällt in drei Theile. Im ersten Theile werden die in den österreichischen Ländern noch bestehenden agrarischen Uebelstände, nemlich die Gemengelage der Grundstücke, die unge-

regelten gemeinschaftlichen Besitz- und Benützungrechte, wie die Servituten in ihrer Entstehung und ihrem dermaligen Bestande; im zweiten Theile aber die Mittel der Abhilfe besprochen; hieran schließt sich als dritter Theil der Entwurf eines Gesetzes über die Auseinanderlegung, d. h. die Zusammenlegung der Grundstücke, die Ablösung und Regulierung gemeinschaftlicher Besitz- und Benützungrechte und die Ablösung regulirter Servituten, sammt Motiven und dem Entwurfe einer Durchführungsvorordnung.

Wir wünschen, daß diese verdienstliche Arbeit und die Bestrebungen der Regierung von den legislativen Körperschaften richtig erwogen und gewürdigt und bald auch die Mittel gewährt werden, welche dieses Reformwerk erheischt!

Oesterreichischer Reichsrath.

207. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. November.

Bei Eröffnung der Sitzung macht der Präsident dem Hause die Mittheilung, daß er im Auftrage des Hauses Ihrer Majestät der Kaiserin anlässlich des Allerhöchsten Namensfestes die Glückwünsche des Hauses der Abgeordneten unterbreitet habe, welche von Ihrer Majestät huldreichst und mit dem Ausdrucke des Dankes entgegengenommen wurden. Das Haus nimmt diese Mittheilung stehend entgegen.

Es verlangt hierauf der Minister des Innern, Freiherr von Passer, das Wort, um den verschiedenen Vorwürfen zu begegnen, welche dem Antrage des Ausschusses, bezüglich der Reform der politischen Verwaltung gemacht wurden.

Das Gemeindegesetz, sagt der Minister, wurde von einer Seite als fehlerhaft, von der anderen als unglücklich bezeichnet. Redner weist auf die Genesis des bestehenden Gemeindegesetzes hin und auf die Verhältnisse, welche vor seinem Zustandekommen bestanden, indem es bis zum Jahre 1848 Ortsgemeinden in dem heutigen Sinne gar nicht gab. Das Gemeindegesetz ist eben kein vollkommenes, wie es überhaupt selten vollkommene Dinge in dieser Welt gibt. Aber der Grundcharakter unserer Gemeindegesetze darf nicht verlegt oder aufgehoben werden. Daß man Pflichten und Rechte den Dorf- und Stadtgemeinden gleichmäßig zuwiehe, sei der Fehler, der begangen wurde. Redner zieht eine Parallele zwischen dem früheren und jetzigen Zustande und gelangt zu dem Schlusse, daß es früher keineswegs besser gewesen sei — wie man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Dem zu ungestümen Drängen nach Verbesserung der frühern Zustände entspringen größtentheils die Klagen über die Wirksamkeit der Gemeinden. Es hat sich ein ungeheurer Fortschritt in den Gemeinden vollzogen, wenn man die

Feuilleton.

Der Untergang der amerikanischen Wallfischfänger-Flotte.

An anderer Stelle haben wir bereits des Unfalles gedacht, von welchem die amerikanische Wallfischfänger-Flotte betroffen worden. Näheres darüber erfahren wir aus dem folgenden Briefe, welcher der „Berl. S. Ztg.“ unter dem Datum des 21. Oktober aus San Francisco zugeht: „Heute nachmittags — heißt es in demselben — kam die Wallfischfänger-Barke „Florence“ vom Nord-Polarmeere mit 190 Mann an Bord hierher. Diese Leute sind ein Theil der Mannschaft der Wallfischfänger-Flotte im nördlichen Eismeere. Es sind zwölf Schiffe verloren gegangen, und der übrige Theil der Mannschaft ist auf der Barke „Three Brothers“ nach Honolulu gegangen. Die Capitäne der vernichteten Flotte sagen in ihrem Berichte: „Als wir in der Behring-See ankamen, fanden wir sehr viel Eis und sehr rauhes Wetter, es wurden aber nur wenige Wallfische im Anfange der Saison gefangen. Wir begannen am 1. Juni Wallrosse zu fangen, und die Schiffe, die sich damit befaßten, hatten bald so viel, als ihre Fässer zu halten vermochten. Zwischen dem 20. Juli und 1. August arbeiteten sich die Schiffe nach dem Ostufer hinüber, und sobald das Eis sich öffnete, gingen sie nordwärts bis Point Barrow. Am 7. Juli wurde die Barke „Arctic“ vor den Seepferd-Inseln, 18 Meilen von der Bucht entfernt, zerbröckelt. Die Mannschaft rettete sich an das Ufer und

wurde endlich von der Barke „Onward“ an Bord genommen. Später wurden die Leute unter die übrigen Schiffe der Flotte vertheilt und Capitän Whitney begab sich an Bord der Barke „Rainbow.“ Gegen den 1ten August erreichte die aus 14 Schiffen bestehende Flotte Point Barrow. Die „Northern Light“ und „Normann“ blieben südlich, gaben sich mit dem Wallroßfang ab und entgingen dem bald darauf erfolgten Unglück. Wir mußten mehrere male von Point Barrow abhalten, da das Eis sich am Ufer anstaut hatte. Am 14. August brach eine Brise von Norden und Nordwesten das Eis. Wallfische erschienen, und bald waren alle Schiffe nordwestlich von Point Barrow mit dem Fange derselben beschäftigt. Der Wind blies von West nach Nordost bis zur Nacht des 16. August, hierauf begann es von Ost Nordost zu stürmen. Alle Schiffe fuhren so nahe an das Ufer, als es möglich war, und warfen Anker, um das Treibeis zu vermeiden. Am Abend des 19. August wurde der Wind heftiger, und er trieb das Eis an das Ufer, und wir alle liefen unter die Südseite von Point Barrow, wo wir vier Stunden gesichert waren. Aber am nächsten Morgen sahen wir uns gezwungen, südlich bis nach Cap Smith zu fahren. Der „Rainbow“ und die „Three Brothers“ blieben in den nächsten drei Tagen zu Point Barrow.

Die Wallfische waren am Cap Smith sehr zahlreich und alle Schiffe waren damit beschäftigt, sie zu fangen. Unterdessen erhob sich der Wind vom Westen, was uns mit Besorgnis erfüllte. Der Raum, den die Schiffe einnahmen, erstreckte sich sieben oder acht Meilen vom Ufer und lief parallel mit dem südwärts befindlichen Lande, und das Eis kam immer näher. Am 23. blies

der Wind vom Nordwesten, und alle Schiffe mit Ausnahme des „Rainbow“ und der „Three Brothers“, die noch am Point Barrow ankerten, wurden vom Treibeis umringt und gegen Süden gedrängt. Nachmittags drehte sich der Wind südöstlich, doch hofften wir noch immer, daß, ehe das Eis uns einschloß, wir die offene See oder wenigstens die Seepferd-Inseln erreichen und dort einen Zufluchtsort finden würden. Gegen Sonnenuntergang hielt das Eis unsere Fahrt auf. Am Morgen des 24. August herrschte ein dichter Nebel. Um jene Zeit begann sich das schwere Eis übereinander zu schieben, und daselbe zog sich der ganzen Küste entlang hin. Etwa zwei Meilen leewärts lagen alle Schiffe in einem offenen Streifen Wasser, zwischen demselben und dem Ufer verlor die „Flora Bell“ ihr Ruder, und sie lief nahe an das Ufer und ankerete. Bald wurde sie vom Eis umschlossen, und südlich von ihr gerieth ein großer Eisberg auf den Grund und bildete einen Wellenbrecher, hinter dem sie lag. Die Barke „Florence“ trieb bis nach Cap Smith und kam unter die Leejelle eines auf den Grund gerathenen Eisberges, welchem Umstande sie ihre Rettung zu danken hat.

Während des Nachmittags schloß das Packeis die Schiffe „Josephine“, „St. George“, „Cornelius Howland“ und die Barken „Camiba“, „James Allen“ und „Onward“ ein, und sie trieben rasch nordwärts zwischen den Woodward Refuge Buchten. Das Schiff „Warringo“ näherte sich mit vollen Segeln bis auf drei oder vier Schiffslängen dem offenen Wasser, als es vom Eis umschlossen wurde. Als wir uns Point Barrow näherten, wurde die Strömung schwächer und zwei Tage lang trieben wir langsam umher. Der „Rainbow“ und die

Gemeindevorhältnisse in den ersten Fünfzigerjahren mit den heutigen Gemeindezuständen vergleicht. (Bravo! Rufe: Sehr wahr!)

Ein Fehler, der sich in der Gemeinde-Ordnung bemerkbar macht, ist, daß die Functionsdauer der Gemeindefunctionäre eine zu kurze sei.

Wollte man, wie es von mancher Seite gewünscht wird, den Ortsgemeinden den übertragenen Wirkungskreis wieder nehmen, so degradirt man sie und macht sie zu dem, was sie früher vor dem Inlebenreten der neuen Gemeinde-Ordnung waren. Die Ortspolizei den Gemeinden gänzlich wegzunehmen, sei aber ganz unmöglich. Die Bildung größerer Ortsgemeinden durch Zusammenlegung mehrerer anderer Gemeinden hält Redner für undurchführbar, weil die Gemeinde niemals etwas Gemachtes, sondern etwas Selbstständiges sein muß. Vor allem haben die Ortsgemeinden selbst eine begründete Abneigung, sich in Bezirksgemeinden umwandeln zu lassen, oder die Functionen derselben gegenüber anderen Gemeinden auszuüben. Die gewünschte weitgehende Vermehrung der Bezirkshauptmannschaften würde nur die Schaffung eines Beamten-Proletariates zur Folge haben, die unstatthaft sei.

Bezüglich der von mehreren Seiten geschehenen Hinweisung auf Preußen und die preussischen Verhältnisse bemerkt Redner, daß eben in der politischen Verwaltung Preußens, speciell in der Verwaltung jener Abgrenzungen, die unseren Ortsgemeinden entsprechen, sich das ererbte Recht des Gutsbesizers, ein Ueberbleibsel des Feudalrechtes, geltend mache und nicht ein Recht ex mandato regio, wie bei uns. Redner wendet sich nun hauptsächlich gegen die Ausführungen des Grafen Hohenwart, der gesagt hatte, wie in Preußen der Kreis, so soll bei uns die Bezirksvertretung das unterste Glied der Selbstverwaltung sein. Mehrere der Herren Redner hätten sich gegen den Dualismus, gegen das Nebeneinanderbestehen staatlicher und autonomer Behörden ausgesprochen. Nun sei aber dieser Dualismus keine dualistische Separation, sondern ein dualistisches Zusammenwirken.

Auf die gewünschte Verantwortlichkeit der Statthalter gegenüber den Landtagen übergehend, führt der Minister aus, daß eine solche Verantwortlichkeit eines Regierungsmannes gegenüber einer legislativen Körperschaft nur dann bestehen könne, wenn zwischen dem Regierungsmanne und der Krone keine andere Stelle besteht. Der Statthalter kann nur dem Minister verantwortlich sein. (Bravo! Rufe: Sehr gut!)

Der Minister widerlegt sodann die Vorwürfe, welche gegen die Ausschüßanträge erhoben worden sind. Redner warnt vor Neuerungen in den Verhältnissen der Gemeinden, deren Stabilität in ihren Beziehungen zu den politischen Behörden gar nicht hoch genug angeschlagen werden könne, denn die Bevölkerung lebe sich schwer in neue Verhältnisse hinein. Man muß sich davor hüten, Bestehendes zu verwerfen, ohne Besseres einzuführen.

Den Ausführungen des Ministers folgt lebhafter Beifall.

Die noch zur Debatte in der Reform der politischen Verwaltung eingetragenen Redner wählen sodann als Generalredner die Abgeordneten Dr. Herbst und Dunajewski.

Abg. Dr. Herbst begründet zunächst die Competenz des Reichsrathes für die Reform der politischen Verwaltung und wendet sich gegen das Institut der Bezirksvertretungen und beantragten Administrationsgemeinden.

„Three Brothers“ lagen unter Point Barrow vergleichungsweise sicher; sie sahen unsere Noth, waren aber nicht imstande, uns Beistand zu leisten. Die „Marengo“, „St. George“ und die Barke „Acors Barnes“ schickten jedes Boot an das Ufer, in der Absicht, mit anderen Booten, die Proviant- und andere Vorräthe im Falle eines Unglücks an das Ufer bringen sollten, nachzufolgen. Da aber das Eis abermals in Bewegung gerieth, so waren wir nicht imstande, es zu thun.

Am 26. August nahm der erste Offizier der „Three Brothers“ nebst einer Bootsmannschaft die Frau des Capitäns Bickworth von der Barke „Acors Barnes“ und brachte sie auf sein Schiff und in Sicherheit.

Am nächsten Tage versuchten die Leute am Schiffe „St. George“ ein Boot über das Eis an das Ufer zu ziehen, aber sie geriethen in einen dichten Nebel. Dreizehn der Leute gelangten an Bord des „Rainbow“ und der „Three Brothers“ und die anderen erreichten wieder ihr Schiff, mit Ausnahme eines Matrosen, der ums Leben kam. Am nächsten Tage versuchten die dreizehn Männer wieder nach ihrem Schiffe zurückzukehren, aber sie erreichten es nimmermehr. Elf wurden vom Capitän Owen von dem „Three Brothers“ gerettet und die anderen erfroren auf dem Eise.

Die Aussicht war jetzt sehr düster. Die Schiffe waren hilflos im Eise gefangen und das Eis trieb mit ihnen rasch nach Nordosten. Am 28. August erreichte man das Ende der Bank und die Strömung änderte sich und ging ostwärts. Die Schiffe am Point Barrow waren nicht länger mehr sichtbar, und die Situation war schlimmer als je, die einzige Hoffnung beruhte jetzt noch auf einen Sturm aus Osten.

(Schluß folgt.)

Abg. Dunajewski spricht sich entschieden gegen die Ausschüßanträge aus, welche nur dahin zielen, die staatliche Bureaucratie zu vermehren.

Abg. Heilsberg und Genossen überreichen eine Interpellation an die Regierung betreffs eines Circulars, das angeblich an die Bezirkshauptmannschaften und Gemeinden mit der Weisung ergangen sei, weitere Petitionen bezüglich des Ausgleiches hintanzuhalten.

Minister Freiherr v. Lasser erhebt sich sofort und erklärt, daß ihm von dem in Rede stehenden Circulare absolut nichts bekannt sei.

Finanzminister Freiherr Depretis erklärt hierauf in langer, von dem Hause mit athemloser Stille angehörter Rede den gegenwärtigen Stand der Ausgleichsfrage.

Schluß der Sitzung 3 Uhr 30 Minuten. Nächste Sitzung Freitag den 24. November.

Deutschland und die pariser Weltausstellung.

Die Absage Deutschlands an Frankreich bezüglich der officiellen Theilnahme an der für 1878 projectirten pariser Weltausstellung lenkt urplötzlich die auf den Orient gerichteten Blicke der europäischen öffentlichen Meinung auf das in jüngster Zeit als freundschaftlich bezeichnete Verhältnis Deutschlands zu Frankreich. Es liegt über diesen internationalen „Zwischenfall“ im allgemeinen wenig Positives vor. Man berichtet eben nur aus Berlin, daß in unterrichteten Kreisen die officielle und hiermit wol die Theilnahme Deutschlands an der pariser Ausstellung überhaupt als aufgegeben gilt. Es wird der „Nat.-Zig.“ aus Paris berichtet, Fürst Hohenlohe habe die Vertagung der Ausstellung bis zum Jahre 1880 vorgeschlagen, Frankreich habe dies abgelehnt, womit die Sache für Deutschland erledigt sei.

Gar mannigfache Gründe — bemerkt hierzu die „R. fr. Pr.“ — mögen zusammengewirkt haben, die deutsche Reichsregierung zur Ablehnung der Theilnahme an der für das Jahr 1878 anberaumten pariser Weltausstellung zu bestimmen. Die kurze Zeit, welche seit der wiener Ausstellung und jener von Philadelphia verfloßen; die geringe Gunst, welche die deutsche Regierung von jeher solchen Ausstellungen entgegengebracht; die Abneigung der neugewonnenen Reichsländer, eine gerade in Paris stattfindende Ausstellung zu beschicken; die wirtschaftliche Krise, welche nicht nur Oesterreich, sondern in nicht viel geringerem Maße auch Deutschland verheert und die feiernde Industrie jenes Schaffensmuthes beraubt, dessen sie bedarf, um in einem solchen Weltkampfe der Arbeit aller Völker den eigenen Platz würdig auszufüllen, und endlich die Erwägung, daß das von allen diesen Bedarfsfällen trotz der bezahlten fünf Milliarden unberührt gebliebene, reichere Frankreich ohne vorherige Umfrage den Termin einer neuen Weltausstellung so nahe gestellt — dies alles mag viel dazu beigetragen haben, der deutschen Reichsregierung den Aufsehen erregenden Entschluß zu erleichtern, die Theilnahme an der für das zweitnächste Jahr anberaumten Weltausstellung abzulehnen.

Ausschlaggebend waren indessen alle diese Beweggründe nicht; entscheidend für die deutsche Reichsregierung mag allein der Ernst der politischen Lage des Welttheils, die große herannahende internationale Krise gewesen sein, welche die wirtschaftlichen Wehen des Welttheiles in furchtbarer Weise verschärft und die, selbst wenn sie bis zum Frühling des Jahres 1878 ausgefochten sein sollte, den Welttheil in einen zur Theilnahme an einem so anstrengenden Friedensfeste, wie eine Weltausstellung, wenig günstigen Zustand versetzt haben wird. Eine Weltausstellung hat Sinn und Bedeutung als die Resultate einer längeren Periode des Friedens, der ungestört schaffenden Arbeit, des allgemeinen Wohlergehens, der Eintracht der Völker. Wenn der Bankerott das Geschäftsleben verwüstet, das Mißtrauen aller Transactionen vereitelt; wenn die Industrie feiert, die Fabriken stille stehen und der Markt verödet ist; wenn eine fürchterliche politische Krise den Welttheil in Spannung und Aufregung erhält, dann fehlt eben die Stimmung und Freude an solchen Festen. Eine vom Kampf erschöpfte Welt, vom Blute dampfende Schlachtfelder, Ereignisse, welche vielleicht berufen sind, die Landkarte Europa's umzugestalten, bilden nicht die richtige Anleitung für die pariser Weltausstellung im zweitnächsten Jahre. In den Furchen, die das Jahr 1877 aller Voraussicht nach ziehen wird, vermag solche Aussaat nicht zu gedeihen. Die deutsche Ablehnung, welche in Frankreich schöne Ausstellungsträume zerstört, ja die Ausstellung für das anberaumte Jahr selbst in Frage stellt, mag dort eine strenge und gereizte Beurtheilung finden; nüchterne Erwägung aber wird diesem Schritte der deutschen Regierung, so herb derselbe erscheint, eine tiefere Begründung, Erkenntnis der Lehren der Erfahrung und vor allem eine weitgreifende Vorsicht nicht abzusprechen vermögen.

Das Friedensbedürfnis Serbiens.

Der Telegraph bringt aus Belgrad die Nachricht, daß die serbische Regierung noch im Laufe dieser Woche darüber berathen werde, ob Serbien nach Ablauf des Waffenstillstandes wieder zum Schwere greifen müsse oder ob das neue Jahr die Segnungen des Friedens

über Serbien bringen könne. Wenn die Regierung des Fürsten Milan das fernere Schicksal des Landes ganz allein nach den Bedürfnissen des serbischen Volkes bestimmen kann, so ist ohne Zweifel ein andauernder Friede der Zustand, den sie um jeden Preis anstreben muß.

Serbien hat ohne Allianzen und wider den Rath der Großmächte einen Krieg begonnen, der nicht viel glücklicher enden konnte, selbst wenn sich die Milizen kriegstüchtiger und ihre Commandanten fähiger und energischer erwiesen hätten. Das kleine Fürstenthum hatte alles auf eine Karte, auf das Gelingen des ersten Offensivstoßes gegen einen zwar unvorbereiteten, aber übermächtigen Gegner gesetzt. Mitte August, nach dem Mißlingen des Angriffs, war der Krieg gegen Serbien so gut wie entschieden, und was später geschah, gereichte nicht zum Nutzen, nicht zur Ehre des Landes. Die russischen Freiwilligen wie andere moralische Unterstützung Rußlands haben die serbischen Milizen nicht widerstandsfähiger gemacht, die fruchtbarsten Gebiete des Landes wurden entvölkert, verwüstet, und Jahrzehnte strebsamer, ehrlicher Arbeit werden vergehen müssen, bis die Wunden geheilt sind, aus denen Serbien heute blutet. Das übelberathene südslawische Piemont büßt schwer genug die Schuld der besinnungslosen Omladina und befindet sich heute in dem Zustande materieller wie militärischer Entkräftung.

Nach solcher Diagnose — schreibt die „Presse“, der wie diesen Artikel entnehmen — muß der Friede für Serbien in Belgrad lebhafter denn anderswo als ein Bedürfnis der eigenen Existenz gefühlt werden. Wenn aber die Regierung trotzdem über die Opportunität des Friedens erst berathen will, dann möchten wir annehmen, daß Serbien nicht mehr imstande ist, sein Schicksal selbst zu bestimmen, und daß vielleicht noch nicht das Ende selbstverschuldeter Leiden erreicht ist. Auch die Angelegenheiten Serbiens sind nunmehr in das treibende Schwungrad der herausbeschworenen orientalischen Frage gerathen, und die nächste Zukunft des Landes wird heute, mehr denn je, außerhalb seiner Grenzen entschieden. Die Mission des Senators Marinović, des Führers der Conservativen, an die Höfe von Wien und Petersburg bedeutet ohne Zweifel einen erfreulichen Wendepunkt der serbischen Politik, doch spricht gerade die Nothwendigkeit dieser Mission dafür, daß das Ministerium Mihajlovitch die stürmische Situation nicht mehr gewachsen und in den bevorstehenden Beratungen über Krieg und Frieden nur mehr von äußeren Einflüssen abhängig ist. Die Telegramme aus Belgrad spiegeln ganz deutlich die Unsicherheit der nächsten Zukunft Serbiens wieder, nachdem die Regierung einerseits an die Einberufung der Skupstina zur Friedensarbeit denkt, andererseits aber auch die Möglichkeit voraussetzt, einen Armeecommandanten an die Stelle Tschernajeffs ernennen zu müssen. Wie auch in nächster Zeit die Würfel für Serbien fallen mögen oder müssen, jedenfalls bedeutet die Wiederöffnung des serbisch-türkischen Krieges den Anfangspunkt neuer Verwicklungen und Mißgeschicke.

Politische Uebersicht.

Wien, 22. November.

Der deutsche Reichstag nahm in seiner vorgestrigen Sitzung das Gesetz über die Schonzeit für den Robbenfang in dritter Lesung unverändert an und verwies den Schulze-Delitzschen Gesetzentwurf über die Abänderung des Genossenschaftsgesetzes an eine vierzehngliedrige Commission.

Einem pariser Briefe der „Indépendance Belge“ zufolge gewinnt das Gerücht, daß Jules Simon als Nachfolger Dufaure's in der Eigenschaft eines Conseils-Präsidenten in das französische Cabinet treten werde, große Wahrscheinlichkeit.

In ihrer vorgestern abends abgehaltenen Versammlung beschloß die italienische Kammermajorität, Crispi als Candidaten für die Stelle des Kammerpräsidenten, die Deputierten Spantigati, Desanctis und Buccioni als Vicepräsidenten-Candidaten aufzustellen und der Opposition die Nominierung des vierten Vicepräsidenten anheimzugeben. — Minister Melegari hat ein Rundschreiben an die Vertreter Italiens gerichtet, worin die Mittheilungen der „Kölnischen Zeitung“, betreffend die Maßregeln der italienischen Regierung für den Fall des Todes des Papstes, als absurde Erfindung bezeichnet werden.

Die Conferenz ist nun von allen Mächten, von der Pforte sogar bedingungslos, angenommen und es scheint, mindestens nach der Reise-Disposition des Marquis Salisbury, kein Zweifel darüber zu bestehen, daß dieselbe in Konstantinopel stattfindet. Lord Salisbury, der Vertreter Englands, ist gestern in Paris eingetroffen, begibt sich heute nach Berlin und trifft Donnerstag in Wien ein; er wird in Wien seinen Aufenthalt bis Samstag oder Sonntag verlängern, was darauf hinweist, daß er mit dem Grafen Andrassy eingehende Besprechungen zu pflegen beabsichtigt. In Konstantinopel kommt der englische Gesandte am 1. Dezember an. Bis dahin wird die Pforte auch ihren Special-Delegirten ernannt haben, denn bis jetzt ist nach der „Agence Havas“ bloß Saïfet Pascha, der Minister des Außeren, zum Bevollmächtigten für die Conferenz designirt.

Ueber die Haltung Rußlands gegenüber dem Conferenzprojecte äußert sich die „R. fr. Pr.“ in nachstehender Weise: „Obgleich die Pourparlers zwischen den

Mächten über die Rußland gegenüber auf der Conferenz gemeinsam anzunehmende Haltung einen leidlich günstigen Verlauf nehmen und eine vollständige Einigung derselben zu erwarten steht, hegt man in den politischen Kreisen die Befürchtung, daß Rußland, in der Voraussicht seiner Isolierung auf der Conferenz, diese nicht erst abwarten, sondern den Krieg vom Zaune brechen dürfte. Die höchst auffällige Verschleppung der Demarcationsfrage muß in der That die Vermuthung erwecken, daß Rußland für alle Fälle einen casus belli in Bereitschaft halte. Mit dieser Mittheilung stimmt auch eine uns aus Konstantinopel zugehende Meldung überein, daß im russischen Botschaftshotel alle für eine eventuelle plötzliche Abreise des Generals Ignatieff erforderlichen Vorbereitungen getroffen seien, und daß auch die russischen Consuln in den verschiedenen türkischen Städten angewiesen seien, sich für den Fall, als ihnen die sofortige Abreise anbefohlen würde, bereit zu halten. Die russischen Unterthanen in der Türkei werden in diesem Falle wahrscheinlich unter den Schutz der italienischen Vertretungen gestellt werden.

Die Nachrichten über die englischen Rüstungen sind angeblich theilweise übertrieben. Thatsache ist, daß die Admiralität befohlen, die Schiffe „Invincible“, „Hecate“, „Azincourt“, „Prinz Albert“, „Doris“, „Hydra“ und „Cyclop“ in Dienst zu stellen, ferner drei Holzschiffe für Truppentransporte vorzubereiten.

In Serbien ist eine Ministerkrisis ausgebrochen. Tschernajeff verlangt den Eintritt ins Cabinet, was das Ministerium unter Androhung seiner Demission ablehnte. Es ist begreiflich, daß die serbischen Minister ihre ohnedies schwere Verantwortung nicht mit dem russischen Abenteuer theilen wollen, dessen Verdienste in Serbien höchst zweifelhafter Natur sind.

Tagesneuigkeiten.

(Francesconi.) Einem Privatbriefe, den die grise Mutter Francesconi's an einen Freund der Familie gerichtet, ist zu entnehmen, daß der Unglückliche bis zum 24. Lebensjahre an der Seite der Mutter lebte und sich ihr gegenüber stets als ein „arter und gefühlvoller Jüngling“ erwies. „Er war mit mir, mit allen seinen Freunden liebevoll, und mehrere unter seinen Bekannten schätzten ihn bis zur Bewunderung.“ In ergreifender Weise schildert sie den Eindruck, den die Schauerbotschaft auf sie, die 70jährige Greisin, machte. „Die hohe Achtung, die ich meinem Sohne zollte, gestattete mir nicht, diese That zu begreifen.“ Sie bemerkt dann, daß die Neue ihren Sohn zum vollen Verständnis trieb, und daß sie erkenne, wie er gerade in Folge dieser Regung die Strenge des Gesetzes über sich ergehen lassen müsse. Psychologisch interessant ist, daß sie — die Mutter — die Meinung ausspricht, der Rotzlauf, an dem er litt, müsse — wie sie dies von Aerzten gehört haben will — seine Gehirnfunktionen getrübt und ihn an jenem Tage zur unberechenbaren That aufgestoßen haben. — Die Nachricht, daß die Mutter Francesconi's in Wien anwesend sei, bestätigt sich nicht. Dieselbe richtete vielmehr aus Florenz ein Telegramm in italienischer Sprache an den Vertheiliger Dr. Comund Singer, dessen Uebersetzung lautet: „Ich werde die Gnade des Kaisers von Oesterreich-Ungarn für meinen unglücklichen Sohn Heinrich anstreben.“ — In unrichtigen Kreisen wird erzählt, die Prinzessin Carignan, in deren Diensten ein Bruder Francesconi's steht, habe sich mit einem Bittgesuch um Nachsicht der Todesstrafe an den Kaiser gewendet. Die Bitte wurde auch durch ein Handbillet Victor Emanuels unterstützt. — Eine Dame aus Steyer hat in einem Briefe an Francesconi die Absicht kundgegeben, sein Kind und deren Mutter in jeder Weise zu unterstützen. Dieses Schreiben wurde dem Adressaten nach der Hauptverhandlung zugestellt, und er beantwortete es in einem Briefe, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Obwol ich Sie nicht kenne, danke ich Ihnen für die Theilnahme, welche Sie einem Unglücklichen schenken, und insbesondere für Ihren freundlichen Antrag in Bezug auf mein Kind und meine Karoline. Ich habe sie innig geliebt, und seit sie Mutter geworden ist, liebe ich sie noch weit mehr. Sie ist Ihrer Theilnahme werth und ich empfehle sie Ihrem Wohlwollen. Glauben Sie mir, mein Herz ist nicht verdorben, weil ich mich in einer unseligen Stunde zu einer That hinreißen ließ, die ich nun gerne ungeschehen machen würde. Indem ich Ihnen nochmals danke, verbleibe ich Ihr Francesconi.“

(Ausstellung in Philadelphia.) Die Gesamtzahl derer, welche die Ausstellung in Philadelphia besucht haben, ist 9,789,392. Von diesen waren 8,005,324 zahlende Besucher. Die Einnahmen betragen 3,813,749 D. Durchschnittlich zählte man 61,568 tägliche Besucher.

(Aueroschenjag.) Man schreibt der „N. fr. Pr.“: Bekanntlich kommt der im alten Germanien einst heimische Auerosche im wilden Zustande in Europa nur noch im nördlichen Rußland vor. Der Fürst von Pless, der ausgedehnte Besitzungen mit ungeheuren, in einem Complex bis an die russisch-polnische Grenze sich hinziehenden Forsten in Oberschlesien besitzt, erhielt einst vom Kaiser von Rußland zwei Paare Aueroschen zum Geschenk und begt seitdem dieses seltene Thier in geringer Zahl in den unzugänglichsten Wildnissen seiner Forsten. Eben wegen dieser seiner Seltenheit kann das Thier nicht als Gegenstand des jährlichen Jagdvergnügens dienen. Es wird nur für Kaiser Wilhelm aufbewahrt. So oft er der Einladung des Fürsten Pless auf die Jagd Folge leistet, findet auch ein Pärchgang auf Aueroschen statt.

(Englischer Spleen.) Neulich abends stieg am neuen Markt in Wien ein Engländer in einen Fiaker, welcher die Weisung erhielt, zum Etablissement Schwender zu fahren. Der Kutscher kam dem Wunsche des Passagiers nach, und als er, am Bestimmungsorte angelangt, um den gebührenden Fahrgeld

bat, erhielt er eine tüchtige Ohrfeige. Der kluge Fiaker, dem die schlechten Zeiten vor Augen zu schweben schienen, bemerkte dem Engländer, daß eine Ohrfeige 5 fl. koste, worauf aber der Kutscher als Gegenbemerkung nichts weniger als sechs Ohrfeigen erhielt und zum Schluß mit einem tüchtigen Handschlag den Cylinder bis tief unter die Ohren niedergedrückt bekam. Der Engländer lehnte mit demselben Wagen nach einständigem Aufenthalte in den erwähnten Lokalitäten in seine Wohnung zurück, und die Rechnung über 48 fl. 50 kr. für sieben Ohrfeigen, einen Cylinder und zweistündige Fahrt wurde anstandslos nebst einem guten Trinkgelde beglichen.

Lokales.

Generalversammlung der k. k. Krainischen Landwirthschaftsgesellschaft.

Laibach, 22. November.

Vorsitzender: Präsident Freiherr Wurzbach von Tanzenberg.

Regierungsvorsteher: RR. Dr. Ritter v. Schöppl.
Anwesend: 40 Mitglieder, darunter der Herr Landeshauptmann Hofrath Ritter v. Kaltenegger.

Der Präsident constatirt zunächst die Beschlußfähigkeit der Versammlung, begrüßt den Regierungsvorsteher und Landeshauptmann und widmet sodann dem verstorbenen Hofrath Roth Ritter v. Rothenhof einen warmen Nachruf. (Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen des Beileids.)

Weiters theilt der Präsident mit, daß die k. k. Landwirthschaftsgesellschaften von Wien, Lemberg und Brünn durch ihn, die von Salzburg und Innsbruck durch Dr. Bleiweis, die „Società agraria“ in Görz durch Ritter v. Gutmannsthal und die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Linz durch F. Schollmayer bei der heutigen Versammlung vertreten seien.

In einem Ueberblicke über die heurige Ernte bezeichnet der Präsident dieselbe als eine sehr schlechte. Die Getreide-Ernte sei entschieden schwach, ebenso die des Weines; Obst sei fast gar keines erzielt worden, und auch die Heu-Ernte sei mittelmäßig. Der Präsident hofft, die hohe Regierung werde, dies berücksichtigend, bei der Einbringung der Steuern mit Schonung vorgehen. Er constatirt weiters den Rückgang in den landwirthschaftlichen Vermögensverhältnissen, da im Jahre 1844 das Maximum der täglichen Realexecutionen vier bildete, während dasselbe jetzt die Zahl dreißig oft überschreitet. Wenn man nach den Gründen forscht, so muß man sagen, daß den Landmann die landesfürstlichen Steuern gar nicht bedrücken, wol aber die verschiedenen Zuschläge, welche die Höhe der directen Steuern überschreiten. Eine zweite Last seien die Menge Geschäfte, welche vom Staate den Gemeinden aufgebürdet werden und zu deren Ausführung die letzteren weder die geistigen noch materiellen Kräfte besitzen. Drückend sei auch die Erhaltung der Straßen, welche zumeist dem Landmann zur Last falle. Redner empfiehlt den Straßenausschüssen bei nachlässigen Landleuten bezüglich der Leistung des Straßenrohrs ein nachsichtigeres Vorgehen, da der Landmann oft beim besten Willen seine Arbeit nicht sogleich leisten könne.

Eine weitere Last für den Landmann sei die Errichtung neuer und die Erhaltung der bestehenden Volksschulen. Obwol jedermann den Wunsch hegt, es möge jedes Kind im Lande Krain schreiben, lesen und rechnen können, so sei doch das jetzige Vorgehen auf dem Gebiete des Schulwesens ein überstürztes. Was Jahrhunderte leider versäumt haben, das lasse sich nicht in ein paar Jahren nachholen. Die Hoffnung, zu einer eigenen Ackerbauschule zu gelangen, ist leider in weite Ferne gerückt, darum habe der Centralausschuß sein Augenmerk auf den landwirthschaftlichen Fortbildungsunterricht in der Volksschule gelenkt.

Der Vorsitzende gibt sodann die dem Lande Krain auf der marburger Weinbau-Ausstellung zutheil gewordenen Auszeichnungen bekannt und spricht den Vertretern der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, Ritter von Gutmannsthal, Director Dolenc und Gutsbesitzer A. Ogulin, den Dank der Gesellschaft aus. — Die ihm bekannt gewordene Bemerkung, als werden die vom Staate gegebenen Subventionen vom Centralausschuße willkürlich vertheilt, müsse er als eine irrige zurückweisen. Im ganzen wurden im laufenden Jahre an 9750 fl. Subventionen für verschiedene Zwecke vertheilt, doch immer im Einvernehmen mit den Vertretern der Regierung und des Landesauschusses, welchen beiden er den Dank der Gesellschaft auszusprechen beantrage. (Geschlecht.)

In slovenischer Sprache betont der Präsident sodann die drohenden Kriegsgefahren und sagte: der Landmann vertraue auf Gott und unsern allergnädigsten Kaiser, die zweifelsohne den Landmann schützen werden.

Hierauf wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

I. Dr. Johann Bleiweis trägt den Rechenschaftsbericht des Centralausschusses vor, welcher genehmigend zur Kenntnis genommen wird.

II. Verwalter Bruch referirt über die Gesellschaftsrechnungen pro 1875 und über den Voranschlag pro 1877.

Die Gesellschaftsrechnung pro 1875 weist an Einnahmen 6263 fl. 14 kr., an Ausgaben 5773 fl. 10 kr., daher einen Kasseresultat per 490 fl. 4 kr. aus. Der Activvermögensstand ergibt sich mit Ende des Jahres 1875 im Betrage von 34,982 fl. 49 kr. Der Voranschlag für

das Jahr 1877 ergibt in den Einnahmen den Betrag von 4375 fl., in den Ausgaben den Betrag von 4124 fl. 40 kr., so zeigt sich, falls der Voranschlag sowohl in den Einnahmen als Ausgaben eingehalten wird, mit Ende des Jahres 1877 ein Ueberschuß von 250 fl. 60 kr. Sowol die Gesellschaftsrechnung pro 1875 als der Voranschlag pro 1877 werden ohne Debatte genehmigt.

III. Berichte und Anträge der Filialen oder einzelner Mitglieder.

1. Der Vorstand der Filiale Wippach, Director Dolenc, interpellirt den Centralausschuß, ob derselbe den von der wippacher Filiale in der letzten Generalversammlung gestellten Antrag wegen Einführung beider Weinsalzen in Berathung gezogen habe.

Dr. Bleiweis erklärt Namens des Centralausschusses: Den Antrag der Filiale Wippach wegen Einführung von beideten Weinsalzen glaubte der Centralausschuß, welchem es bekannt wurde, daß dies Institut von Weinagenten und Weinsalzen längere Zeit auch anderwärts ventiliert werde und daß auch der diesjährige Weinbaucongrès in Marburg dieses nicht leicht zu activierende Institut in seine Verhandlungen ziehen werde, insofern in suspenso lassen zu sollen, bis nicht auch in anderen Weinländern diesfalls Beschlüsse gefaßt und vielleicht Statuten entworfen werden, nach welchen mutatis mutandis auch für Krain das Institut von Weinsalzen in Angriff genommen werden könnte, welches schließlich in die Verhandlungen des Landtages wird kommen müssen.

Herr Ogulin erklärt, das Institut der beideten Weinagenten sei beim Weinbaucongrès in Marburg eingehend erörtert worden, und man habe sich dort für dasselbe erklärt; in den Rheinländern bestehe das Institut der Weinmäler schon längere Zeit und bewähre sich vortreflich. Auch für Krain sei selbes sehr empfehlenswerth.

Director Dolenc hofft von den jetzigen Weinsalzen wenig; dieselben seien zumeist unehrlich und werden es wol bleiben. Er hofft jedoch, daß jüngere Kräfte herangezogen werden könnten, die ehrlich vorgehen würden.

Dr. Bleiweis beantragt, es seien die Filialen und Gemeindevorstände nochmals zu befragen, ob sich das Institut der Weinagenten empfehle, erst nachdem man diese gehört, empfehle es sich, an den Landtag mit einem positiven Bescheid zu heranzutreten.

Hr. Ogulin stellt den Zusatzantrag, es mögen sich die Filialen bei Berathung dieser Frage durch Sachverständige verstärken.

Beide Anträge werden angenommen.

2. Der Vorstand der Filiale Wippach, Director Dolenc, begründet den zweiten, von der Filiale gestellten Antrag. Redner sagt: Das Wippacherthal werde häufig als das Paradies von Krain bezeichnet, und diese Bezeichnung wäre nicht unrichtig, wenn eben das Wippacherthal durch die Bora nicht so viel zu leiden hätte. Redner erörtert nun den Schaden, den die Bora den Feldfrüchten und dem Weinbau zufügt, und findet den Grund der von Jahr zu Jahr zunehmenden Bora in der Devastation der Wälder. Aber nicht genug, daß dieselben durch planloses Aushauen verwüstet werden, habe sich nunmehr in Wippach die Industrie der Lohe-Erzeugung sehr ausgebreitet, welche die Wälder noch mehr ruiniert. Auch die Ziegen seien gefährliche Feinde des Waldnachwuchses und müssen weggeschafft werden. Um also in dieser Richtung eine Besserung der Verhältnisse zu erlangen, sei, wie dies schon der frühere Landesforstinspector Herr Salzer befürwortet habe, und wie dies in Dalmatien mit gutem Erfolge eingeführt sei, in Abelsberg für den Bezirk ein Forstcommissariat zu errichten und der Centralausschuß zu beauftragen, an die hohe Regierung in diesem Sinne eine Petition zu richten.

Hr. Ogulin sieht in der Lohe-Erzeugung keine Gefahr für den Wald. Dieselbe bilde in Hessen-Darmstadt die Grundlage des Wohlstandes der dortigen Bevölkerung.

Der Präsident bemerkt, die Lohe-Erzeugung sei wol in Hessen-Darmstadt am Platze, wo große Waldbestände vorhanden sind, nicht aber in Krain und insbesondere in Wippach, wo man dem Karste durch Devastierung immer näher kommt.

Bezirkshauptmann Pajk meint, die Ausstellung der Commissariate werden wenig nützen, und beantragt, die Regierung möge nur das bestehende vortreffliche Forstgesetz handhaben, dann werde schon Besserung geschaffen werden.

Forstmeister Seitner sagt, es sei nicht möglich, das Forstgesetz zu handhaben, wenn den Behörden dazu keine Organe zur Verfügung stehen.

Dr. Bleiweis erklärt sich für den Antrag Dolenc's, unterstützt aber auch nachdrücklich den Antrag Pajk's.

Forstinspector Schollmayer sagt, es sei Sache des Forstinspectors und seiner Organe, welche doch verpflichtet sind, während acht Monaten des Jahres das Land zu bereisen, für den Schutz der Wälder zu sorgen. Wenn diese ihrer Aufgabe nicht nachkommen könnten, dann würde er die Errichtung eines Forstcommissariates in Abelsberg unterstützen.

Director Dolenc spricht die Ansicht aus, daß mit dem Forst-Inspectorate wenig geholfen sei, die Leistungen desselben seien sehr geringe. In Dalmatien habe ein

einzigster Forstcommissar an 1200 Ziegen weggeschafft, das sei ein Resultat. Die Handhabung des Gesetzes sei gewiß dringend notwendig, wenn selbst der Bauer, der demselben bisher sicherlich nicht freundlich gesinnt war, die strenge Handhabung dringend wünscht.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Dolen's und Bajts angenommen.

(Schluß folgt)

— (Das k. k. Reichamt Gurkfeld), welches bis auf weiteres nur zur Aichung von Fässern ermächtigt ist, wird mit heutigem Tage seine Amtstätigkeit beginnen.

— (Fr. Singer,) die renommierte tragische Liebhaberin des wiener Carltheaters, die Herr Director Fröhne für ein kurzes Gastspiel von zwei Abenden an unserer Bühne gewonnen hat, eröffnet daselbe heute abends als: „Andrea“, bekanntlich eine ihrer hervorragendsten Rollen. Nach dem im heurigen Frühjahr vorangegangenen Gastspiele der Frau Mathes-Rödl in der gleichen Rolle dürfte somit diese Vorstellung für Theaterfreunde von erhöhtem Interesse sein. Morgen tritt Fr. Singer sodann noch als „Sarah“ in „Dunkel Sam“ auf. Daselbe ist eines der neuesten, auf amerikanischem Boden spielenden Stücke Sardou's, dem die wiener Kritik seinerzeit eine ganz originelle Conception nachrühmte. Vor der ersten Auführung desselben am wiener Carltheater unternahm Fr. Singer eigens eine Reise nach Paris, um für die Darstellung der „Sarah“ daselbst Studien zu machen, und erzielte damit auch in Wien einen glänzenden Erfolg.

— (Unerhörte.) Ein unerhörter Vorfall, der, wenn er uns nicht von authentischer Seite mitgeteilt würde, uns geradezu unglaublich erscheinen müßte, wird uns, gleichsam in Ergänzung unserer neulichen Notiz über den Todesfall des Bürgermeisters Bregar, aus Weizelburg berichtet. Letzterer war, wie wir Samstag mittheilten, wenige Stunden nach seiner per Wagen von Großlup aus erfolgten Heimkehr um halb 12 Uhr nachts gestorben. Trotz der späten Nachtstunde hatte sich die Nachricht von dem Todesfalle dieses in der ganzen Umgegend ebenso bekannten als geachteten Mannes binnen wenigen Minuten in ganz Weizelburg verbreitet und hatte einen schändlichen Raubzug — wir wissen wahrlich keinen bezeichneren Ausdruck hierfür — zur Folge, der von diesem, von vielen offenbar schon sehnsüchtig erwarteten Momente an gegen das Haus und den Effectenbesitz des Verstorbenen gerichtet wurde. Gruppenweise förmlich strömten Leute zu dem Todtenhause und verschleppten aus demselben, was nur immer ihren Händen erreichbar und nicht niet- und nagelfest war. Binnen wenigen Stunden wurde das ganze Haus von oben bis unten durchsucht und nahezu vollständig ausgeplündert. Mit Karren und — wie man uns glaubwürdig versichert — mit bespannten Wagen sogar fuhrten einzelne vor, um so viel als möglich zu erschöpfen und vor Anlegung der gerichtlichen Sperre noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Man begnügte sich nicht nur Wäsche und Kleidungsstücke des Verstorbenen sowie zahlreiche Hausgeräthschaften desselben, ja sogar Gläser, Flaschen, Silberbestecke u. s. w. zu enttragen, sondern plünderte sogar das reiche Warenlager desselben, soweit es den Händen der diebischen Elstern überhaupt zugänglich war. — Viele Zentner Eisenwaren und Stangen, die in der Hausflur Bregar's gestanden hatten, viele Mengen Fisolen und Hülsenfrüchte, Salz in zentnerschweren Kisten, sowie eine Unzahl anderer Waren wurden annectiert und ganz ohne Scheu, gleichsam als wären sie Gemeingut — war der Verstorbenen ja doch ein kinderloser Witwer — gestohlen. Auch die Uhr des Verstorbenen sowie eine, viele Hunderte von Gulden enthaltende Brieftasche, die Bregar kurz vor seinem Tode nach Hause gebracht hatte, wurden früh nicht mehr vorgefunden und waren offenbar den gleichen Weg gewandelt. Mit einem Worte — es war ein Raubzug im buchstäblichen Sinne des Wortes, wie man sich ihn grandioser und widriger nicht leicht denken kann, wurde doch — als Rädern des Ganzen, — als Bregar noch am Paradebette lag, der Hut desselben von der Bahre gestohlen, und sah man tagdarauf einige Straßen Weizelburgs mit rothen Fisolen förmlich übersät, die bei der Sicherung des Raubes in der Eile verstreut waren! — Als am nächsten Tage in früher Morgenstunde die gerichtliche Commission eintraf, um die Sperre anzulegen, erübrigte ihr — mit Ausnahme der hier und da gottlob versperrt gewesenen Lokalitäten — nicht viel mehr, als vor leeren Kästen und Schränken zu invenieren. — Der Leser wird freilich fragen, wieso dies alles möglich war; doch wird ihm diese Frage wol nur das competente Gericht, bei

dem dieser unerhörte Vorfall selbstverständlich gleich zur Anzeige gebracht und in Untersuchung gezogen wurde, seinerzeit zu beantworten wissen, wir vermögen es wahrlich nicht.

Theater.

(—g.) Victorien Sardou's „Fernande“ löste vorgestern nur eine kleine Zahl von Verehrern der dramatischen Muse an; die wenigen aber, welche das Theater besuchten, haben es gewiß mit dem Gefühl der vollen Befriedigung verlassen. Ist vor allem der Stoff der Komödie sehr gut erfunden und interessant genug, um die Zuhörer in die gespannteste Aufmerksamkeit zu versetzen, so ist andererseits auch unentzogen, daß derselbe von dem Meister des französischen Lustspiels mit so feiner Nuancierung und mit so viel psychologischer Lebenswahrheit der Charaktere behandelt ist, daß es wol mehr als Prurberie wäre, wenn man das Stück mit den französischen Ehedramen in einen Saft werfen und es deshalb verurtheilen wollte, weil der moralische Fehltritt eines in der Äußerst der pariser Berworfenheit aufgewachsenen Mädchens zu seiner dramatischen Basis genommen wurde. Im Gegentheil finden wir, daß die tragische Pflichtcollision mit viel Glück in das Gemüth dieses Mädchens gelegt ist, das knapp vor dem in Aussicht gestellten Liebergange aus einer traurigen Vergangenheit in eine heitere, glückliche Zukunft an der Seite eines hochgestellten geliebten Mannes einen schweren Existenzkampf durchlämpft und in diesem Kampfe das Opfer einer sich hinter der Maske der Wohlthätigkeit verbergenden herzlosen Kette wird. Die unvermeidlichen Auseinandersetzungen über die Details jenes Fehltrittes sind mit so delikater Discretion, zugleich aber auch mit jener Vollendung des Dialogs behandelt, die uns die französischen und speziell Sardou'schen Arbeiten stets werth macht und denselben in ganz Deutschland ungetheilte Anerkennung einbringt.

Eine wesentliche Bedingung, daß derartige Stücke gefallen, ist jedoch die Darstellung, und gerade diese bot uns vorgestern mehrere sehr gerundete und gut durchdachte, stellenweise sogar künstlerische Leistungen der an hervorragenden Plätzen beschäftigten Herren und Damen, wie wir sie bei richtiger Verwendung des vorhandenen Materials schon wiederholt mit Hervorhebung erwähnt haben. Namentlich war es die Rolle der „Fernande“, dieses ewig träuselnden Thränenschwammes, welche, als erste größere Aufgabe in die Hände des Fr. Weidl gelegt, von dieser zum sentimentalischen Fach viel Eignung zeigenden Dame mit Erfolg gelöst wurde. Fr. Weidl ist eine freibare Anfängerin mit nicht unbedeutenden Mitteln, die sich bei fortgesetzt richtig angewendetem Studium immer noch entfalten werden und dieser Dame, die bis jetzt, wie wir es schon erwähnt haben, zugunsten anderer weniger-fähiger Kräfte, zugleich auch zu Ungunsten des Ganzen sehr in den Hintergrund gedrängt wurde, immerhin eine Zukunft sichern. Sie hat die „Fernande“ sehr richtig aufgefaßt und gut gespielt; insbesondere entwickelte sie eine ganz vorzügliche Mimik, die für den Zuschauer sehr wesentlich ist, damit er in dem Acteur nicht bloß eine Recitiermaschine, sondern ein fühlendes und denkendes Wesen zu erblicken vermag. Die Klarheit der Declamation hat bei Fräulein Weidl unter einem leicht zu beseitigenden Verschlingen der Endsilben noch etwas zu leiden. Das Publikum zeichnete diese Dame mit einem wohl verdienten Hervorrufe bei offener Scene aus. Wir stellen die Besprechung des Fr. Weidl übrigens nicht deshalb an die Spitze unseres Berichtes, als wollten wir ihre Darstellung denen aller anderen Beschäftigten voransetzen; wir thun dies vielmehr nur darum, weil uns zum erstenmal Gelegenheit geboten wurde, dieses Fräulein als „Fernande“ in einer größeren Rolle beschäftigt zu sehen. Der erste Platz in unserm Schauspielersonale gebührt unverkürzt unserer Anstands-dame Frau Schuberth-Barbieri, deren vortreffliche Leistung wir den besten dieser gewiegten, denkenden Schauspielerinnen noch voraussetzen möchten. Die schwierige Rolle der „Eräsin Klotilde“, des aufs tiefste gekränkten Weibes, und zugleich dieser Meisterin in der Längung, die es versteht, mit glattem Antlitz stets anders zu sprechen als sie denkt, die mit kaltem Blute einen Rad-Net vollzieht, der vom Dichter selbst moralischer Nord genannt wird, mit einem Worte eines weiblichen Jago an Bestimmungsort und einer pariser Salon-dame in äußerer Erscheinung, wurde von der genannten Dame mit künstlerischer Vollendung und hinreißender Wärme gespielt.

Ihr ebenbürtig zur Seite stand Herr Director Fröhne als „Pomero“. Es hieß fast Eulen nach Athen tragen, wollten wir zum so und so vielen male erwähnen, welche ausgezeichneten schauspielerischen Eigenschaften Herr Fröhne auch in dieser Rolle wieder entfaltete. Wir begnügen uns daher mit dem Ausspruche, daß er den Anwalt des wirklich Guten mit vollem Verständnis erfaßte und vollendet darstellte.

Von den Trägern der Nebenrollen, welche letztere durchwegs in besten Händen waren, heben wir Fr. Arendorf hervor, welche als weiblicher Diabolo („Georgette“) den komischen Theil des Abends mit bestem Erfolge besorgte. — Das gewählte Publikum spendete reichen und verdienten Beifall.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „L. u. B. Zeitung.“) Wien, 22. November. Zu der von den Obmännern der drei verfassungstreuen Fractionen einberufenen Abgeordnetenversammlung erschienen 179 Abgeordnete,

worunter auch die Ruthenen und die Demokraten. Nach langer Debatte, namentlich über das Bankstatut, welches mehrseitig angegriffen wurde, nahm die Versammlung einstimmig den Antrag Raß' an, woprach die Obmänner eine neue Versammlung einberufen und hiezu die Minister einladen sollen, daß sie über den Ausgleich mit Ungarn in seiner Gesamtheit und die Bankfrage insbesondere Aufklärungen geben. Morgen findet eine Conferenz statt, um über die an die Regierung zu richtenden Fragen zu berathen.

Preßburg, 22. November. Der Kaiser äußerte lehtertage beim Empfange verschiedener hervorragender Persönlichkeiten, daß er noch auf Erhaltung des Friedens hoffen wolle, daß er aber seine und Rußlands Ehre für Erreichung der geforderten Autonomie für engagiert halte.

Berlin, 22. November. Lord Salisbury ist heute abends hier eingetroffen.

Konstantinopel, 22. November. Der türkische Botschafter in Berlin, Ehem Pascha, wurde zum zweiten Bevollmächtigten der Pforte bei der Conferenz ernannt.

Peft, 21. November. (N. W. Tgbl.) Zwischen Serben und Türken nehmen nach eingelaufenen Nachrichten die Recriminationen über gegenseitige Waffenstillstandsverletzungen solche Dimensionen an, daß man Zusammenstöße befürchtet.

Belgrad, 21. November. (Presse.) Philipp Christić ist als Delegierter Serbiens für die bevorstehende Conferenz in Konstantinopel designiert.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. November. Papier = Rente 61.20. — Silber = Rente 66.35. — 1860er Staats-Anlehen 108.25. — Bank-Aktien 825.—. — Credit-Aktien 140.10. — London 126.60. — Silber 112.65. — R. t. Münz-Dukaten 6.04. — Napoleons'or 10.10. — 100 Reichsmark 62.25.

Wien, 22. November. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 140.25, 1860er Lose 108.25, 1864er Lose 130.75, österreichische Rente in Papier 61.25, Staatsbahn 261.—, Nordbahn 176.—, 20-Frankenstücke 10.10 1/2, ungarische Creditactien 105.25, österreichische Francobank 8.—, österreichische Anglobank 70.50, Lombarden 79.—, Unionbank 49.—, austro-orientalische Bank —.—, Nordactien 295.—, austro-ottomanische Bank —.—, türkische Lose 12.—, Communal = Anlehen 93.50, Egyptische 106.75. Fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 20. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl. kr., Item, fl. kr. Includes items like Weizen per Hektoliter, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Kisten, Rindfleisch pr. Kilogr., Kalbfleisch pr., Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Händel pr. Stück, Tauben, Hen pr. 100 Kilogr., Stroh, Holz, hartes, pr. Kubikmeter, Weiches, Wein, roth, pr. Hektolit., weißer (neuer), Hasen pr. Stück.

Theater.

Heute: Erstes Gastspiel des Fr. Mathilde Singer, erste Liebhaberin am k. k. priv. Carltheater in Wien. Andrea. Komödie in 6 Abtheilungen von Sardou, deutsch von Manthner.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Month, Day, Barometer, Wind, Clouds, Rain, Snow. Includes data for November 22.

Börsenbericht.

Wien, 21. November. (1 Uhr.) Die Börse war fester gestimmt als gestern und manifestierte dies bei allen Kategorien des Verkehrs. Insbesondere waren beide Rentengattungen und manche Prioritäten zu steigenden Preisen gesucht. Der Umfang des Verkehrs war übrigens im allgemeinen kein bedeutender. Devisen verkehrten sich etwas.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Renten, Eisenbahn-Anl., Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäten, and Devisen.